

Generation Pflicht, in sich jene Gesinnungen zu hegen und zu nähren, welchen die vorausgegangenen Geschlechter durch ihr Leben Zeugniß gaben, und vor Allem wiederzieren sie die Jugend, welche sich den Wissenschaften weihet, und, daß sie es konnte, der Fürsorge des angestammten Fürstenhauses dankt. Stets hat die studierende Jugend der österreichischen Bildungsanstalten im festlichen Gewande friedlicher Feier und im schweren Ernst der Waffen durch solchen Enthusiasmus sich ein ehrendes Denkmal gesetzt. Möge es auch fernerhin so sein, und eines Landes Sprossen, dessen natürliche Gestaltung schon ihnen die Beziehung zu dem Herzlande der Monarchie vorbildet, dem großen Ganzen und seinem Kaiserhause sich und ihr Streben immerdar weihen!

Skizzen aus Krain.

A. C.

III. Volkstrachten in Unterkrain.

Von Michael Heinko.

(Beschluß.)

Im Orte Bojance tragen letztere ein aus Wolle gewirktes verschiedenfarbiges Wortuch.

In den eben genannten beiden Hauptgemeinden wird von den Männern die Umhängtasche, *torbica*, nicht blos bei weiteren Gängen, sondern fortwährend getragen, so zwar, daß keiner den Fuß vor die Thorschwelle setzt, ohne diese Tasche umzuhängen. Diese Taschen werden im Orte Bojance aus durchaus bei Hause erzeugten Stoffen und mitunter in zierlicher Form verfertigt.

In der Gemeinde Semič haben die Weiber die Leibbinden abgelegt und tragen auch dunkelfarbige Röcke, die Männer dagegen auch schwarzlederne und blautuchene Weinkleider und hohe Stiefel.

Die Nachkommen der eingewanderten Uskokon in den Ortschaften Dulle, Hrast, Bojansdorf, Radovica und in dem ganz vom slauiner Regimentsbezirke umgebenen Orte Sunice, welche meist unirte Griechen sind, zeichnen sich wesentlich in der Tracht aus. Die Männer tragen, nebst Schnurrbärten, hie und da auch noch über den Rücken hängende Zöpfe. Die verhehlchten Weiber haben ihre Haare in zwei über die Schultern und Brust herabhängende Zöpfe geflochten, an deren Enden Büschel von Otterzähnen, Glasperlen, messingenen Wildchen und Porzellanschnecken angehängt sind, dann darüber ein leinenes Kopftuch. Die Mädchen tragen einen eben so gezierten Haarzopf, am Rücken herabhängend, und am Kopfe ein rundes Käppchen aus rothem Tuch, dann alle Frauenzimmer teppichartig gewirkte Wortücher aus Schafwolle.

Diese Tracht wäre sehr zierlich, zumal sich unter den Mädchen hie und da hübsche Gestalten finden, allein von Keintlichkeit hat dieses Völkchen durchaus keinen Begriff.

Die Tracht im Bezirke Pölland, jenseits des Tanzberges, deutet auf bosnische Abstammung. Sie besteht bei den Männern im Sommer aus grob leinenen Hemden, langen und weiten derlei Weinkleidern, dann den bereits beschriebenen Opanken; im Winter aus eng anschließenden weißtuchenen langen Weinkleidern, welche an den Waden

aufgeschlitz, aber mit Hasteln geschlossen sind. Die Weinkleider beider Art werden mit einem Riemen um die Hüften gegürtet. Im Winter wird ein weißer, bis an die Knie reichender Rock ohne Kragen aus beim Hause erzeugten Ludentuche getragen.

Die ledigen Männer tragen an Festtagen etwas feinere Hemden und Weinkleider, eine Weste ohne Nermel aus kornblumenblauem Tuch oder leichtem Schafwollenzeug, mit schwarzen Wollschmürchen verziert, welche Westen offen gelassen werden. Der Hals bleibt klos, den Kopf bedeckt ein rundes Käppchen aus rothem Tuch, mit einem schwarzen Wollstreif oder Stickerei aus falschen Silberbörtchen eingefäumt. Alle Männer reifen Alters tragen Schnurrbärte, einige bejahrten Männer auch noch die ehemals üblich gewesenem dicken und langen Haarzöpfe, welche aber seit Kurzem ganz abkommen. Da diese Kopfgierde keineswegs mit Pommade aux fleurs d'Italie, sondern nur mit Schmeer und ungesalzenem Speck cultivirt wird, so ist der Platz am Rücken, wo der Haarzopf beim Gehen, einem Perpendikel gleich, hin und her wandelt, allzeit mit einem schmierigen Fettspiegel bedeckt, was einen wiederwärtigen Anblick bietet, daher das Abkommen dieser Mode sehr zu billigen ist.

Die Tracht der Weiber unterscheidet sich von jener im krupper Bezirke nur durch die Fußbekleidung, welche im Winter aus Bundschuhen besteht, wobei die Waden mit einer Umwicklung von abwechselnd schwarzen und weißen Tuchenden bedeckt werden. Im Sommer tragen die Weiber eine Art wollener, gewirkter Pantoffel. Die ledigen Weibsbüder tragen die Haare in zwei Zöpfen, welche, mit zu dreißig Ellen langen, scharlachrothen Wollbändern durchflochten, am Hinterkopfe segestalt in einen Kranz gewunden und mit einer messingenen Nadel befestiget werden, daß die Bänder in vielen Schleifen bis an den Nacken herabhängen, wegegen die Verhehlchten Kopftücher und keine rothen Bänder eingeflochten tragen. Das nur bis an die Hüften reichende Hemd wird am Halse ebenfalls mit vielen rothen Wandschleifen zusammen gehalten, und an der Brust mit drei bis vier messingenen, mit farbigen Glasperlen behangenen Stecknadeln geziert.

Die Bewohner von Gottschee haben seit ihrer Einwanderung aus Franken eine besondere Tracht beibehalten, welche nur in einigen Gegenden des Bezirkes an Eigenthümlichkeit verloren hat.

Die eigentliche gottscheer Tracht besteht bei den Männern: in einem leinenen Hemde mit niederem Halskragen, knappen Stiefelhosen, im Sommer aus Hausleinwand, im Winter aus weißem Tuch, zuweilen aus schwarzem Leder. Ueber das Hemd wird eine rothe oder blaue Tuchweste mit Metallknöpfen, dann ein weißtuchener, langer, faltenreicher Rock ohne Knöpfe mit rothen, spitziggeschnittenen Aufschlägen und rochtuchenerm Kragen angezogen. Am Ende der Taille sind rückwärts, wo bei Civilröcken Knöpfe stehen, zwei, meistens grüne, wollene Quasten angebracht. Im Winter werden blautuchene Mäntel und auch Schafpelze getragen. Die Fußbekleidung be

steht aus nicht hohen rindsledernen Stiefeln, die Kopfbedeckung aus einem groben Filzhut, zuweilen aus einer Tuchmütze mit Schirm oder einer Pelzmütze.

Es ist jedoch zu bemerken, daß jene Männer, welche den Hausrhandel betreiben, sich nicht mehr so, sondern meistens auf eine Art kleiden, welche den Erwerb der verschiedenen einzelnen Kleidungsstücke auf Trödelmärkten erkennbar und die Leute dem herumziehenden Volke Israels gemeiner Classe vollkommen ähnlich machte, wenn nicht ihr Sargon beim ersten Worte, das gehört wird, den Irrthum beheben würde.

Das weibliche Geschlecht hat eine höchst einfache und dem landwirthschaftlichen Geschäfte, das es, wenn die Männer im Handel abwesend sind, ausschließlich betreibt, entsprechende Kleidung. Sie besteht aus einem hausleinwandenen nicht weiten Hemde (gottscheerisch *Goith*), das am Halse mit einem seidenen Bande zusammen gehalten wird, und lange Ärmel hat. Um die Hüften wird eine einen halben Schuh breite Binde (gottscheerisch *Gürtle*), aus verschiedenfarbigem schafwollenen Gewebe, geschlungen. Diese Binde ist mehre Ellen lang, und wird so oft um den Leib gewunden, als deren Länge gestattet. Am Rücken wird die Binde so gebunden, daß die in viele Schnüre ausgehenden Enden bis an die Knöchel herabhängen. Das Hemd ist an der Brust mit einer messingenen Nadel, an welcher Glasperlen hängen, befestigt. Dieses, nebst einem weißleinenen oder buntfarbigen baumwollenen Kopftuche (gottscheerisch *Huder*), ist im Sommer die gesammte Kleidung des Weibervolkes.

Im Winter wird ein weißer Luchrock (gottscheerisch *Tovpe*), ähnlich jenem der Männer, angezogen. Die Fußbekleidung bilden, jedoch nur an Festtagen, weiße zwiirnene oder baumwollene Strümpfe, kalblederne Schuhe, und im Winter Stiefel. Bei vermöglichen Individuen ist die Kleidung aus feinen Stoffen, auch werden silberne und goldene, sogar mit Edelsteinen besetzte, Ohrgehänge und Busennadeln gesehen. In der Stadt Gottschee selbst ist die allgemein übliche civile Tracht herrschend.

Bilder aus der Ferne.

3. Bacchanale am Lido. *)

Ich stand am *campanile* zu Venedig. Dieser Thurm ist weniger durch seine Höhe, die gegen 300 Fuß beträgt, merkwürdig, als durch den innerhalb so breit und sanft ohne Stufen erhobenen Aufgang, daß man bis zu seiner Plattform emporreiten kann. Die Aussicht von dieser ist äußerst reizend. Den Vordergrund bildet die Vogelperspektive der Stadt; die Häuser steigen rings wie durch Zaubermacht aus den Fluthen empor, die Reihe der Paläste am *canalazzo* schlingt sich gleich einem kostbaren Juwelengürtel hindurch, der Markusplatz liegt wie die geschmückte Schaubühne eines großen Welttheaters vor den überraschten Blicken. Aber weiter hinaus ist die Aussicht noch entzückender. Es ging gegen Abend. Der Osten stand in blauen,

ruhigen Reflexen, die öffentlichen Gärten, die Inseln voll Gewerbtätigkeit, der freie Ocean zeigte sich in wohlthuender Klarheit, während sich im Westen Nebel aus Gold und Purpur ergossen. Ueber die Lagunen breitete sich der warme, weiche, süße venezianische Himmel, während in der Ferne in dämmernden Umrissen sich die Häupter der Alpen erhoben.

Aber aus dem *canale della Giudecca* und *grande* strömte eine Anzahl von Gondeln und Barken hervor; und eilte durch den *canale di san Marco* gegen den Lido, dessen Sandufer von Menschen wimmelten. Ich fragte den Feuerwächter des Thurmes um den Grund dieser *Regatta*, und erfuhr, daß heute, wie an jedem Montage während der Weinlese, am Lido ein Volksfest, ein sogenanntes *Baccanale* Statt finde. Ich verschob den Anblick des Sonnenunterganges vom *campanile* auf einen andern Tag, und beschloß, diese Gelegenheit, den venezianischen Volkscharakter kennen zu lernen, nicht unbenußt vorbeigehen zu lassen.

Ich eilte herunter, saß bald in leichter Gondel, und eilte dem Lido zu. Auch heute, wie an den früheren Tagen, sah ich einen reisenden Deutschhändler an der langweiligsten Stelle der Lagunen in sentimentaler Meerfahrt begriffen. Er trug Sammwamm, Krause und Barett, und schien in Schwärmerei über Leben und Kunst befangen; er führte selbst das zweite Ruder, und stocherte damit, unbekümmert um die Richtung seiner Fahrt, in die geduldige Salzfluth.

Ich ließ den *compatriotischen* Meerfreier und die Insel *S. Servolo*, so wie die fernere *S. Lazzaro*, an der rechten Seite. Die erste enthält ein vortreffliches Hospital für Verwundete und ein stark besetztes Irrenhaus. Die große Anzahl dieser Unglücklichen darf nicht Wunder nehmen: das ganze Menschengeschlecht ist ja der Werkbezirk des Wahnsinns. Die Insel *S. Lazzaro* enthält oder eigentlich ist ein anmuthiges Kloster, fest an der Meerfluth umgeben sie hohe, rothbetünchte Mauern, der erste Schritt, den man auf das Land setzt, betritt bereits die ehrwürdigen Hallen dieses Asyls des Friedens und der literarischen Muße. Ein Klosterdiener empfängt und hält jeden Fremden für einen Engländer, und führt ihn zu einem der Vorsteher. Dieses Kloster ist eine Fundgrube morgenländischer Philologie und Wissenschaft, seine Buchdruckerei versorgt andererseits wieder den Orient mit den Produkten der Literatur Europa's. Die ehrwürdigen Mitglieder sprechen zusammen dreiundzwanzig Sprachen, übersetzen in diesen und lassen Bücher in jeder derselben drucken. Die Bibliothek enthält die Klassiker der Erde; der stille einsame Garten ist den Hallen alter Philosophen vergleichbar. Im Bibliotheksaal brachte Byron, während seines Aufenthaltes in Venedig, seine Vormittage zu; hier studierte er, hier schrieb er an der zweiten Abtheilung des „*Childe Harold*,“ hier wurden die Gebilde zu „*Falieri*,“ zu den beiden „*Foscari*,“ zu „*Weyl* u. a. empfangen und theilweise ausgeführt am Lido gegenüber tummelte er seine Rosse. Die Bibliothek dieser Abtei besitzt mehrere hand-

*) Aus des bisher als Lyriker und geistreicher Novellist bekannt gewordenen Ritters von *Schabatschnigg* unlangst in Wien bei *Pfautz* und *Comp.* erschienenem „*Buch der Reisen*,“ welches ein Paar Auszüge daraus bestens empfohlen werden. H. v. R.